

SIE HABEN POST

Zwischen Hamburg und Berlin

Ein E-Mail-Wechsel von Abendblatt und „Cicero“



Christoph Schwennicke (r.), Chefredakteur des in Berlin produzierten Magazins „Cicero“, und Lars Haider, Chefredakteur des Hamburger Abendblatts, pflegen eine E-Mail-Freundschaft, die wir jeden Sonnabend hier veröffentlichen.

Haider: Lieber Christoph, bei der Europameisterschaft sind sie noch dabei – aber künftig auch in der EU? Sag uns, wie sich die Briten in der kommenden Woche entscheiden werden!

Schwennicke: Auch wenn die jüngsten Signale eher düster sind: Ich glaube fest daran, dass sie drinbleiben.

Haider: Was macht Dich so sicher? Schwennicke: Die Buchmacher, die nach wie vor die Drin-Fraktion leicht vor sehen. Und, so zynisch das klingt: Ausschlaggebend wird jetzt das Attentat auf die Labour-Abgeordnete sein.

Haider: Das glaube ich auch. Wie schlimm wäre es (für uns), wenn die Briten die EU tatsächlich verlassen würden?

Schwennicke: Für die Briten wären die Folgen mit Sicherheit schlimmer als für uns. Aber unabhängig davon, ob es von Donald Tusk in seiner Rolle als EU-Ratspräsident so klug war, das zu sagen: Es kann schon so kommen, dass sich der europäische Pullover dann weiter und weiter aufrubbelt.

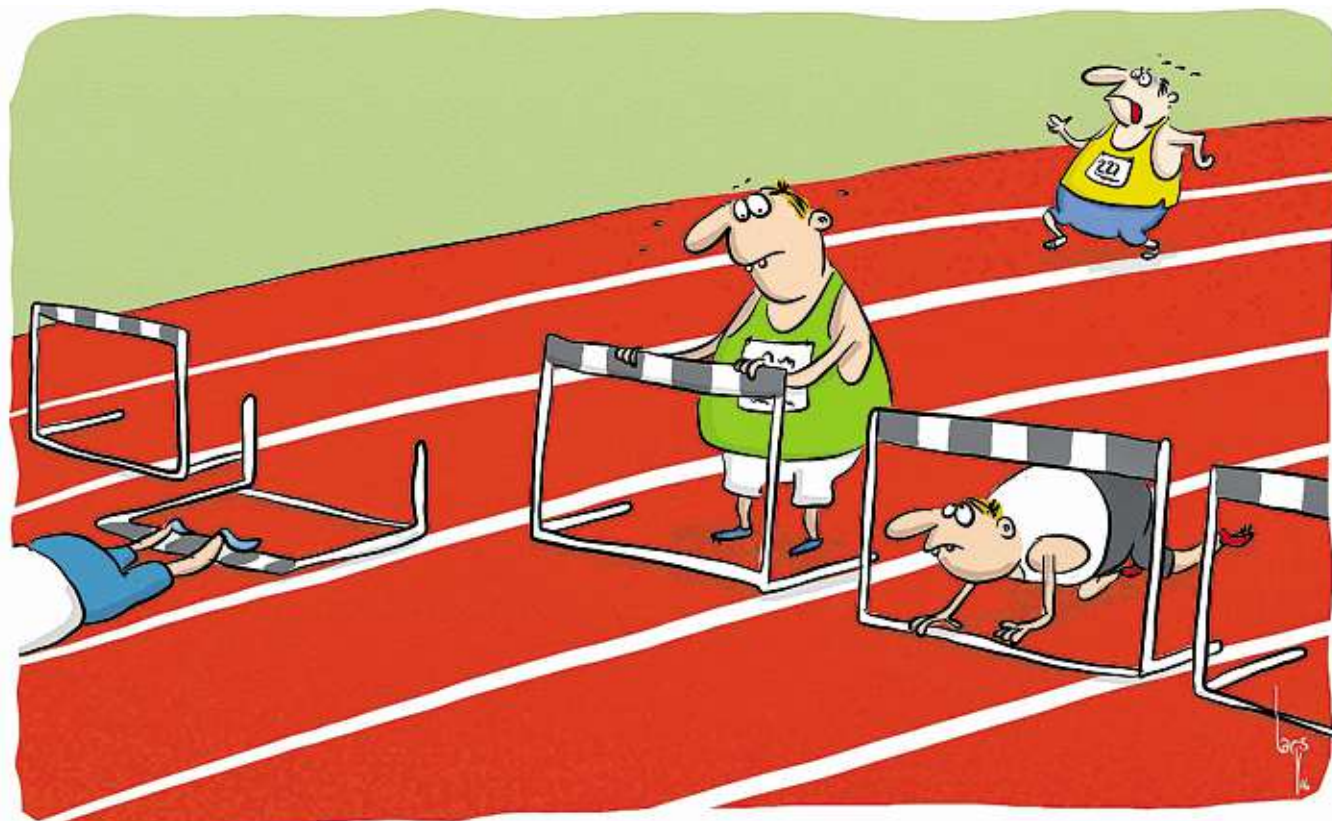
Haider: Und das alles ausgerechnet während der Fußball-EM. Was machst Du als Anti-Fußballer eigentlich in diesen Tagen?

Schwennicke: Manchmal guck ich heimlich ... © Das erste Deutschlandspiel hat mir gut gefallen, und die Italiener fand ich auch erfrischend. Aber insgesamt will sich der ganz große Taumel jenseits von mir Fußballmiff nicht einstellen, oder täusche ich mich da? Liegt das an den hässlichen Bildern der Massenschlagereien? Du verstehst doch was davon.

Haider: Ich glaube, es liegt daran, dass Deutschland Weltmeister ist – und sich das einfach nicht steigern lässt. Trotzdem schau ich mir jedes Spiel an, auch Schweiz gegen Rumänien.

Schwennicke: Du Ärmster, das muss schlimm sein, wenn man diesen Infekt hat und sich jedes hinterletzte Spiel anschauen muss. Und, nur so nebenbei, wer macht in den nächsten drei Wochen dann das Abendblatt?

Haider: Ich sehe mir das natürlich in der Redaktion an!!



Wenn die Anti-Doping-Agentur ernst macht: Finale über 110-Meter-Hürden (ungedopt)

Mario Lars

LEITARTIKEL

Höchste Eisenbahn!

Der Ausbau des überlasteten Hauptbahnhofs darf nicht länger verschoben werden

AXEL TIEDEMANN

Was gemeint ist, wenn von einer Überlastung des Hauptbahnhofs gesprochen wird, lässt sich nachmittags leicht auf dem Südsteig erfahren. Eine dichte Menschenmasse schiebt sich dort in zwei Richtungen – unmöglich, auch nur kurz mittendrin stehen zu bleiben. Kein Zweifel, mit jetzt 500.000 Fahrgästen, die hier jeden Tag ein-, aus- oder umsteigen, ist eine Grenze erreicht. Für Fahrgäste ist es oft schwer erträglich, sich im Hauptbahnhof aufzuhalten und auf den nächsten Zug zu warten.

Dass Bahn und Stadt jetzt mit vielen kleinen Umbauten versuchen, diesen Andrang zu entzerren, ist überfällig. Was aber fehlt, sind die wirklich großen Projekte. Zum einen muss der Bahnhof selbst fit gemacht werden für die kommenden Jahrzehnte, in denen der öffentliche Verkehr immer wichtiger wird. Und darüber hinaus müssen die eigentlichen Bahnanlagen ausgebaut, Gleise und Weichen rund um Hamburg erneuert werden. Denn Überlastung heißt auch, dass Züge immer wieder auf eine Einfahrt warten müssen – und damit die Fahrgäste auf pünktliche Verbindungen. Eine neue S 4 nach Ahrensburg oder der Neubau des Fernbahnhofs Altona an der Station Diersteich könnten zudem große Entlastungen bringen.

Das sind aber oft sehr langwierige Projekte mit teils ungewisser Zukunft. So ist das Projekt S 4 noch nicht einmal im Bundesverkehrswegeplan als vor-dringlicher Bedarf eingestuft.

Zügiger könnte es hingegen mit dem Ausbau des Hauptbahnhof-Gebäudes gehen, um den Menschenandrang zu entzerren. Und dazu braucht man keinen Bundesplan, dazu braucht man nur schnelle Entscheidungen der Stadt. Die wesentliche Idee ist, dass man die denkmalgeschützte Halle am Südsteig zur Steintordammbrücke hin öffnet und einen zusätzlichen Zugang zu den Bahnsteigen schafft. Auch Busse könnten dann dort halten – und die Wege zusätzlich verkürzen. Viele andere Möglichkeiten gibt es nicht. Einfach verbreitern lässt sich die 110 Jahre alte Bahnhofshalle nicht, weil sie unter Denkmalschutz steht. Der Hauptbahnhof liegt zudem in einem ehemaligen Stadtgraben und ist quasi eingezwängt zwischen alten Bunkeranlagen, dem Wallringtunnel und der S-Bahn.

Steintordammbrücke. Dazu muss man aber den heutigen Autoverkehr dort irgendwo verlegen. Das ist offenbar schwierig, vielleicht mangelt es aber auch an Mut zu einem radikalen Schritt. Ursprünglich wollte die Stadt eine Verkehrsanalyse dafür bereits in diesem Jahr vorlegen, nun wird das Ergebnis aber erst für Anfang 2017 erwartet. Man muss gar nicht fürchterlich pessimistisch sein, um zu erwarten, dass es nun nichts mehr werden kann mit einem Ausbau in einem Jahr.

Dabei drängt die Zeit. Die Verkehrsbehörde in Hamburg selbst erwartet im Nahverkehr einen deutlichen Zuwachs der Fahrgastzahlen in den kommenden Jahren. Und der werde stärker sein als die vorhandenen Kapazitäten am Bahnhof, warnte erst vor wenigen Tagen der zuständige Amtsleiter in der Verkehrsbehörde.

Darum ist es wenig verständlich, dass Hamburg nicht Tempo macht: Mittlerweile gibt es wohl keinen Verkehrspolitiker mehr, der glaubt, man könne in einer wachsenden Metropole die zusätzlichen Verkehrsströme mit noch mehr Autos abdecken. Aber je mehr sich die Menschen in solchen Massen wie im Hauptbahnhof bewegen müssen, desto unattraktiver wird der Umstieg vom Auto auf die Bahn. Und das kann niemand wollen.



Der Autor ist Redakteur im Hamburg-Ressort des Abendblatts

Seiten 14/15 Bericht

BRIEFE AN DIE REDAKTION

Feigheit statt streiten mit der AfD

17. Juni: „Kommentar: Die Freiheit der Andersdenkenden“

Vielen Dank für Ihren sehr treffenden Kommentar. Diese selbst ernannte Antifa, die feige und anonym AfD-Politiker über Plakate an den Pranger stellt, bedient sich selbstgefällig selber Nazi-Methoden, anstatt sich politisch mit dieser Partei auseinanderzusetzen. Man mag über politische Meinungen streiten, aber diese Art des Mobbings von Andersdenkenden ist schon kriminell und der falsche Weg.

Ingrid Kallbach, per E-Mail

HHLA-Aktie und Elbvertiefung

17. Juni: „HHLA-Chef enttäuscht Aktionäre“

Die Hamburger HHLA war einmal so begehrt, dass der frühere Bahnchef Mehdorn sogar bereit war, dafür die Bahnzentrale nach Hamburg zu verlegen. Dass die Aktie mit 20 Prozent – gleich 80 Prozent Vertrauensverlust der Finanzwelt – nur noch Schrottwert hat, dürfte nicht zuletzt an der inzwischen jahrelangen Prozesshanserei der Umweltverbände um die Elbvertiefung liegen, denen wohl immer noch nicht klar ist, dass der Hafen die Hauptschlagader von Hamburg ist, an der sie letztlich selber hängen. Es ist nun mal wie in der Medizin: Wenn die Aorta durch zunehmende Verengung immer weniger Blut führt, stirbt der Körper ab.

Dr. med. Dieter Heitele, Hamburg

Müttervergleich damals und heute

16. Juni: „Die ausgebrannten Mütter. Neun von zehn Frauen, die Kuren beim Müttergenesungswerk machen, leiden unter schweren Erschöpfungszuständen“

Auch ich, Jahrgang 1933, Vertriebene, zwei Kinder, war einmal jung und berufstätig ohne Kita. Gleichzeitig lebte meine leider demont werdende Mutter bis auf sechs Wochen vor ihrem Ableben unter unserem Dach – wurde also hier betreut. Die Kinder machten ohne Ehrenrunden oder Nachhilfe die Hochschulreife an Gymnasien. Supermärkte gab es nur vereinzelt. Sie waren nicht vollgestopft mit Tiefkühlkost und Fertiggerichten. Das Fahrrad musste ein nicht vorhandenes Auto ersetzen, um die Lebensmittel für die fünfköpfige Familie nach Hause zu transportieren. Ausgebrannt gefühlt habe ich mich trotz großen Gartens, Einfamilienhauses und Ehemannes, der als Ingenieur viel Reisetätigkeit auf dem Zettel hatte, kaum. Hilfe von außen gab es nicht. Der Tag begann spätestens um sechs Uhr früh, meine eigenen Ansprüche waren die, dass die Familie an erster Stelle stand – und nicht ich. Vom Vater wurde ich mit einer guten Versetzung in die Obertertia in der Tasche aus der Oberschule für Mäd-

chen geholt, denn das zu bezahlende Schulgeld war nach der Vertreibung nur schwer aufzubringen. Die Handelsschule vermittelte mir dann die Fähigkeiten, die ich später beruflich überwiegend brauchte. Erschöpfungszustände musste ich mir verknäueln. Mit 69 Jahren kündigte ich selbst die Halbtagsstellung bei einem Steuerberater. Messie-artig war unser Haushalt – auch heute – nie. Was ist heute los? Wieso sind die Frauen heute so ausgebrannt? Sind die eigenen Ansprüche vielleicht zu hoch? Oder sind drohende Arbeitslosigkeit und dadurch entstehende Unsicherheit – damals nicht vorhanden – heute die Auslöser des Ausgebranntseins von Müttern?

Christine Rehder, per E-Mail

A-7-Deckel ist eine Legoland-Farce

11./12. Juni: „Erst reden, dann bauen. Bürger haben erstmals Mitspracherecht bei Infrastrukturprojekten“

Es hat schon etwas von einem Aprilscherz, wenn man in der Zeitung etwas von Bürgerbeteiligung liest und gleichzeitig auf einem großen Foto den A-7-Deckel gezeigt bekommt. Wer möchte das Gefahrenpotenzial des Elbtunnels über mehrere Dutzend Kilometer verlängert wissen? Wer möchte sein Gartenhäuschen auf diesem Tunnel bauen und sich täglich von Abgasen umgeben wissen? Oder werden diese bis Finkenwerder umgeleitet? Der Ausbau der A 7 ist unverzichtbar, aber den Deckel da drauf können wir uns im wahrsten Sinne des Wortes sparen. Die „Verbindung zweier Stadtteile“ ist eine Legoland-Farce der Politiker.

Christian Enger, per E-Mail

Freude auf die Wetterüberschrift

16. Juni: Wetter: „Sommerlicher Reimfall“

Das Erste, worauf meine Frau und ich uns täglich im Hamburger Abendblatt voller Spannung freuen, ist die Kurzfassung des Wetterberichts: Welche Schlagzeile hat diesmal den zuständigen kombinationsbegabten geistreichen Redakteur zu einer dazu passenden Überschrift mit Begleittext inspiriert? Der „Sommerliche Reimfall“ in Analogie zu den humorvollen Reimen in „Die Stadt – ein Gedicht“ ist mal wieder ein besonders gelungener Einfall. Gratulation. Das tägliche Vergnügen an diesen zumeist sehr glücklichen Verknüpfungen erleichtert dann erheblich die weitere Lektüre über die vielfach unerfreulichen Geschehnisse in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft.

Heinrich J. Dähn, per E-Mail

Die Zuschriften geben die Meinung der Einsender wieder. Kürzungen vorbehalten. Briefe auch auf www.abendblatt.de Schreiben Sie an briefe@abendblatt.de oder per Post an das Hamburger Abendblatt, 20445 Hamburg

LESERBRIEF DER WOCHE

Odyssee nach Udo-Konzert

13. Juni: „Einer muss den Job ja machen. Vor 44.000 Zuschauern rockt sich Udo Lindenberg zum Heimsieg. Seine Gaststars: Otto und Stefan Raab“

Sehr geehrte Damen und Herren! Herzlichen Dank für die ausführliche und in allen Bereichen überaus zutreffende Berichterstattung vom Udo-Lindenberg-Konzert am 11.6.2016 im Volksparkstadion, es war bis zum Ende um 23.10 Uhr ein wunderbarer Abend. Dann ging die Odyssee los. Für die Strecke vom Stadion bis nach Eppendorf benötigten wir zwei Stunden, denn wir waren leider – wie empfohlen – mit dem Bus angeheitert. Zurück sollte es eigentlich mit dem Taxi gehen, aber die Einfahrt in den Hellgrundweg war gesperrt, Taxis konnten das Stadion nicht erreichen.

Dann ging es zu Fuß zur Bushaltestelle der Linie 22, hier standen bereits circa 50 Leute, also weiter bis zur Ecke Schnackenburgallee, vielleicht kommt hier ja ein Taxi. Nach zehn Minuten Wartezeit und keinem Taxi weit und breit gingen wir zur nächsten Bushaltestelle (wieder circa 30 Personen, die bereits warteten) und sahen den ersten Bus kommen. Der platzte bereits aus allen Nähten und hielt nicht mal an. Auch der nächste Bus 20 Minuten später war voll und fuhr vorbei.

Langsam machte sich Unruhe an der Haltestelle breit, denn es war mittler-

weile Mitternacht, und es sollte laut Fahrplan nur noch ein Bus um 0.15 Uhr kommen. Außer uns standen an der Haltestelle auch diverse Touristen von außerhalb, deren Hotel gut zwölf Kilometer entfernt lag, die waren mittlerweile richtiggehend verzweifelt. Wir gingen daraufhin zum S-Bahnhof Stellingen, wieder kein Bus zu sehen und auch von Taxis keine Spur. Umstehende berichteten, dass sie schon mal bei einem anderen Konzert hier „gestrandet“ waren und keine Busse mehr fuhren. Also blieb nur der Umweg mit der S-Bahn über Sternschanze, umsteigen, weiter bis Kellinghusenstraße und dann zu Fuß nach Hause – dort kamen wir um 1.15 Uhr an.

Erlaubt sein dürfen die Fragen: Warum sperrt die Polizei die Zufahrt zum Hellgrundweg für Taxis, obwohl lediglich der Verkehr von einem Parkplatz abfließt? Warum schafft es der HVV nicht, an solchen Tagen (die paar Konzerte im Volksparkstadion sind Monate im Voraus bekannt) außer Plan zusätzliche und vor allen Dingen längere Busse einzusetzen?

Es ist wirklich ein schlechter Witz, nach Ende des Konzerts noch drei kleine Busse Richtung Eppendorf fahren zu lassen. Das Einzige, worauf beim HVV leider Verlass ist, sind die jährlichen Fahrpreiserhöhungen.

Mit freundlichen Grüßen Dr. Cornelia Wempe

HAMBURGER KRITIKEN

Europa sucht den Notausgang

Die Abstimmung über den Brexit war eine Schnapsidee – aber sie kann Europa voranbringen

MATTHIAS IKEN

Kennen Sie noch den Grexit? Wissen Sie noch, wann Europa den Atem anhält? Als Griechenland seine Schulden nicht mehr bedienen konnte und die Menschen die Banken stürmten? Klingt nach verdammt lang her, liegt aber nicht einmal ein Jahr zurück. Vor knapp zwölf Monaten, am 27. Juni 2015, unterbrach Premier Tsipras die Verhandlungen mit der Euro-Gruppe und kündigte völlig überraschend für den 5. Juli 2015 ein Referendum über das zweite Hilfspaket an. Schockschwerenot! Das Ende ist bekannt: Schwere nach, die Griechen leiden unvermindert. Die griechische Tragödie geht weiter, sie wird nur nicht mehr auf den öffentlichen Bühnen gespielt. Seit dem vergangenen Sommer schaut Europa nur noch gebannt auf die Flüchtlingsströme.

Man muss diese Vorgeschichte kennen, um überhaupt zu verstehen, warum der Brexit – ein möglicher Austritt der Briten aus der Europäischen Union – ein realistisches Szenario ist. Europa funktioniert kaum noch. Das ist schlimm. Europa hat seine Strahlkraft verloren. Und das ist noch schlimmer.

Getrieben von Populisten, die das Heil in nationalstaatlichen Lösungen suchen, hat sich der britische Premier Cameron auf die Schnapsidee eines Referendums eingelassen. Er wollte den EU-Gegnern der UK Independence Party den Wind aus den Segeln nehmen – und hat das Gegenteil erreicht. Großbritannien, das Mutterland demokratischer Kultur, entliebt sich selbst im Kampf um Europa. Und nun musste gar eine Politikerin sterben, die engagiert für ein gemeinsames Europa warb.

Das ist die Lebenslüge der Nationalisten: Sie suggerieren den Menschen, die heutigen Probleme mittels einer Flucht in die Vergangenheit zu lösen. Die vermeintlich gute alte Zeit der 60er- oder 70er-Jahre soll wiederentstehen, als die Welt noch enge Grenzen kannte. Aber dies ist in einer Zeit der Globalisierung, der Entgrenzung weltweit. Die Herausforderungen von heute – Terror, Demografie, Finanzkrise, Flüchtlingsnot, Klimawandel, Digitalisierung – wird man nicht lösen, indem man Schlagbäume herunterlässt,

Mauern hochzieht und sich abschottet. Die Europa-Gegner haben unrecht.

Aber Europa hat schwere Fehler gemacht. Es gehört zur Wahrheit, dass sich die Union in ihrer Expansion überdehnt hat, die Idee wirkt ausgeleiert. Und sie hat beim Integrationsstempo viele Menschen überfordert. Der Euro war stets ein gutes politisches Projekt, ökonomisch aber war es angesichts gigantischer Unterschiede in den Volkswirtschaften tollkühn. Die Menschen fremdeln mit Brüssel. Nur wenige Volksabstimmungen über Europa fanden eine Mehrheit: 1992 lehnten die Dänen den Maastricht-Vertrag ab, 2005 stimmten Franzosen und Holländer gegen die Europäische Verfassung. Diese Warnzeichen hat Europa zu lange ignoriert, überspielt, kleingeredet. Brüssel gilt vielen als weit weg. Weder gibt es eine europäische Öffentlichkeit noch überhaupt ein



Matthias Iken beleuchtet jedes Wochenende in seiner Kolumne Hamburg und die Welt

breites Interesse an dem Geschehen in Europa. Oftmals ist Brüssel sogar ein beliebter Sündenbock für eigene Fehler.

Auch die politische Besetzung in Brüssel ist nicht erste Wahl. Wie kann man ernsthaft darauf kommen, mit Jean-Claude Juncker den ehemaligen Finanzminister des Steuerparadieses Luxemburg zum Kommissionschef zu machen? Und mit Martin Schulz den ehemaligen Bürgermeister von Würsele zum EU-Parlamentspräsidenten? Oftmals gilt bis heute: Wer in Deutschland Karriere macht, muss in die Bundespolitik. Wer die Karriere hinter sich hat, darf nach Europa. Dieses Desinteresse, diese Geringschätzung schadet der gesamten Idee. Es ist menschlich, das Schlechte überzubewerten, während man das Gute gering schätzt. Der Binnenmarkt, die Freizügigkeit, die Entdeckung über Reisen, Studium oder Austausch einst fremder Länder als Freunde ist eine unglaubliche Friedensleistung dieser Europäischen Union.

Vielleicht liegt im Brexit-Referendum, gerade wenn es pro Europa ausgeht, eine große Chance: ein Innehalten, eine leidenschaftliche Diskussion, eine Demokratisierung. Ein Neustart.